

Miszelle

HEDWIG MAIER

DIE SS UND DER 20. JULI 1944

Vorbemerkung des Herausgebers

Der hier folgende Beitrag einer Juristin sucht die These von der Mitwisserschaft der SS und von Himmlers Doppelspiel in Bezug auf den 20. Juli 1944 durch einen scharfsinnig durchgeführten Indizienbeweis zu erhärten. Die Verfasserin wird, wie das in der Natur des Indizienbeweises liegt, nicht jeden Zweifel an dieser These auszuräumen vermögen. Sie selbst nimmt einige der naheliegenden Gegenargumente in ihre kritische Erörterung mit auf. Aber der Anstoß zur Einbeziehung dieses Fragenkomplexes in die bisherige Diskussion der verschiedenen Aspekte des Widerstands gegen Hitler kann nur lebhaft begrüßt werden. Wir veröffentlichen die *Miszelle* in der Juli-Nummer, der wir mit Vorliebe einen gewissen Gedenkcharakter mindestens in einem Beitrag geben. Die Verfasserin betont zum Schluß mit Recht, daß der Sachverhalt, den sie nachzuweisen sucht, im Fall der Akzeptierung in keiner Weise einen Schatten auf das Bild des Widerstands wirft. H. R.

Das Bild einer im Geheimen arbeitenden, auf einen kleinen Personenkreis beschränkten Verschwörergruppe, die die politische Führung und die SS mit ihrem Attentat überraschte, ist in der allgemeinen Vorstellung so eingewurzelt, daß es schwer fällt, sich von ihm zu befreien. Viele Anzeichen sprechen indessen dafür, daß das Attentat für Himmler und andere SS-Führer keine Überraschung war, weil sie die Pläne kannten und bewußt nichts dagegen unternahmen.

I. Kenntnis der SS von den Attentatsplänen

1. Keinesfalls ist es richtig, daß nur ein kleiner Personenkreis von den Attentatsabsichten unterrichtet war. „In Berlin piffen es die Spatzen von den Dächern, daß Goerdeler sich mit Staatsstreichplänen trug“, schreibt Dieter Ehlers in seiner Studie „Technik und Moral einer Verschwörung“¹, die eine große Zahl beweiskräftiger Tatsachen für die oben aufgestellte These enthält, ohne allerdings weitere Folgerungen daraus zu ziehen, als daß Himmler die Umsturzpläne bewußt geduldet habe. Ehlers belegt die Behauptung der allgemeinen Kenntnis nicht. Sie ist für die Beurteilung so wichtig, daß ihr näher nachgegangen werden soll.

Bekanntlich waren es drei Gruppen, die einen Umsturz vorbereiteten und mit den Attentatsplänen vertraut waren: der Kreisauer Kreis, der Vertreter im Auswärtigen Amt, in Verwaltung und Justiz hatte, der Kreis älterer Konservativer, zu dem Goerdeler, Beck, Hassell, Popitz, Jessen gehörten, um die wichtigsten zu nennen, und schließlich eine Reihe jüngerer Offiziere, aus der die verschiedenen Attentäter hervorgingen: Tresckow, Schlabrendorff, Gersdorff, v. d. Bussche,

¹ Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Heft 62, Frankfurt am Main 1964, S. 99.

Schrader und schließlich Stauffenberg. Die Angehörigen dieser drei Kreise trafen in Berlin zusammen und gehörten dort, mit vielen in loserer Verbindung Stehenden, zu einer bürgerlichen Oberschicht, bürgerlich ohne Rücksicht auf die starke Beteiligung des Adels und ehemaliger Gewerkschaftsführer im klassenmäßigen Sinn gedacht. Nur wer in den „golden twenties“ und im Dritten Reich in Berlin gelebt hat, kann sich eine Vorstellung davon machen, wie zahl- und einflußreich die von der Verfechtern der NS-Ideologie so mißbilligten Intellektuellen in Berlin waren, so daß sie, anders als wohl in fast allen anderen deutschen Städten, nach 1933 dem Nationalsozialismus gegenüber weitgehend immun bleiben konnten. In Berlin brauchte es keine „innere Emigration“, man war und blieb unter sich, unter Gleichgesinnten, beraubt der früher zahlreichen jüdischen Freunde, verbunden auch durch das schlechte Gewissen. Denn diese des Selbstbewußtseins nicht entbehrende Schicht meinte, mit Recht, wenn überhaupt eine bürgerliche Gruppe, so hätte sie in der Lage sein müssen, die Machtübernahme zu verhindern oder mindestens der Methode der Machtausübung am Anfang entgegenzuwirken. Im Gegensatz zur Zeit vor 1933, in der dieses Bürgertum allzu wenig Anteil am praktischen politischen Leben genommen hatte, war sie nach der Machtergreifung politisch aufs Lebhafteste interessiert. Die Sorge, wie sich die politischen Verhältnisse weiterentwickeln würden, die Niedergeschlagenheit wegen des Schwindens jeder Ansatzmöglichkeit für einen Widerstand waren der Grund, daß die leiseste Aussicht auf Änderung begierig aufgegriffen wurde. Darüber, daß am Anfang jedes Umsturzes die Ausschaltung Hitlers stehen müsse, war man sich einig. Daß faktisch nur das Militär zum Eingreifen in der Lage sei, war allen klar.

Aus dieser gar nicht dünnen Berliner Oberschicht stammten die Verschwörer, und in ihr suchten sie weitere Anhänger. Dabei arbeiteten sie nicht mit einem Zellen-, Schotten- oder Rosenkreuzlersystem², das darauf abgestellt ist, den Kreis der Eingeweihten möglichst klein zu halten und keine Beziehungen untereinander zu pflegen, sondern man warb ganz offen für Widerstand und Staatsstreich. Nach Ehlers³ gab es zeitweise keinen Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, der nicht von den Verschwörern angesprochen, umworben, bedrängt, aufgefordert wurde, zum Aufstand gegen Hitler. Die Organisatoren des Aufstandes suchten in jedem Wehrkreiskommando einen Verbindungsoffizier, der in die Pläne eingeweiht wurde, und einen zivilen Beamten, der im Moment des Staatsstreichs an seine Stelle treten sollte. Die Verschwörer mußten also eine große Anzahl von Menschen in ihre Pläne einweihen⁴. Dabei ließen sie die gebotene Vorsicht weitgehend außer Acht. Goerdeler, den Josef Müller⁵ einen Motor nennt, „der zu geräuschvoll läuft“, sondierte nur oberflächlich die politische Einstellung seiner Gesprächspartner, ehe er mit Plänen an sie herantrat. Lilje schreibt⁶, daß „unter unbefangener Benutzung des

² Ehlers, a. a. O., S. 95f.

³ Ebenda, S. 55.

⁴ Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, dtv 1964, S. 389.

⁵ Zitiert von Schacht, Abrechnung mit Hitler, Berlin 1948, S. 160.

⁶ Hans Lilje, Im finsternen Tal, Nürnberg 1947, S. 23.

Telefons ein ausgedehnter Kreis über Goerdelers Pläne“ gesprochen habe. Kein Wunder, daß Tagebücher und Aufzeichnungen aus den Jahren 1943/44 das Gerücht eines bevorstehenden Staatsstreichs erwähnen, auch wenn sie von Personen stammen, die nicht unmittelbar an den Vorbereitungen beteiligt waren⁷. Auch in den Kaltenbrunner-Berichten heißt es: „Selbst Randpersonen waren die Putschabsichten schon seit langem bekannt“⁸.

Es ist aber schwer vorstellbar, daß Gerüchte dieses Inhalts dem SD und damit der Gestapo unbekannt geblieben sein sollen. Die Clique der Berliner Intellektuellen, aus der sich die Verschwörer rekrutierten, war in ihrer politischen Einstellung der Partei bekannt. Goebbels hat sie oft als defätistisch und unbelehrbar apostrophiert. Sie stellte einen großen Teil der Beamten- und Militärhierarchie und hatte von Berufs wegen Beziehungen zum Ausland. Das schützte sie bis zu einem gewissen Grad vor dem Zugriff von Partei und Gestapo, verhinderte aber nicht, daß sie Objekt scharfer Beobachtung war. Ehlers⁹ wundert sich, daß trotz verbreiteter Kenntnis von Putschabsichten nie eine Denunziation erfolgte. Er verkennt die Situation: wo denunziert wurde – etwa im Juni 1944 nach Fühlungnahme von Angehörigen des Kreisauer Kreises mit Kommunisten – kann der Gestapo allenfalls in Einzelheiten etwas Neues gemeldet worden sein. Über die Existenz der Widerstandsbewegung und deren prominente Mitgliedern war sie bestimmt schon vorher orientiert.

Die Gestapo wußte jedenfalls von Umsturz- und Neuordnungsplänen des Goerdelerkreises, da diese in aller Munde waren. Sie war aber sicherlich nicht so naiv, anzunehmen, daß die Verschwörer nur theoretische Pläne für eine Situation machten, die ohne Beseitigung Hitlers nie hätte aktuell werden können. Bei allen Überlegungen der Widerständler spielte die „Initialzündung“, eben die Beseitigung Hitlers, die entscheidende Rolle. Ursprünglich hatte man gemeint, diese wäre in der Weise möglich, daß Hitler verhaftet und vor ein deutsches Gericht gestellt würde. Erstaunlicherweise hatten gerade die Generäle die größten Bedenken gegen ein Attentat. Es zeigte sich indessen, daß eine Verhaftung Hitlers faktisch nicht durchführbar war. Sie hätte wohl auch kaum genügende psychologische Wirkung auf das Volk gehabt. So überwog schließlich die Meinung, daß sich die Tötung Hitlers nicht vermeiden lasse. Der Phantast Goerdeler versuchte bis zuletzt, die Fiktion, wenigstens vor sich selbst, aufrecht zu erhalten, daß man Hitler auf andere Weise ausschalten könne. Aber auch er war bereit, sich der durch das Attentat geschaffenen Situation zu bedienen¹⁰. Aus den Briefen Moltkes aus dem Gefängnis¹¹ hat sich die Vorstellung gebildet, er sei für Gewaltlosigkeit gewesen. Ihm, der mehr Reformator

⁷ Z. B. Ursula v. Kardorff, *Berliner Aufzeichnungen*, dtv 1964, S. 141, 144 ff.; Ruth Andreas-Friedrich, *Schauplatz Berlin*, München 1962, S. 96.

⁸ *Spiegelbild einer Verschwörung*, Stuttgart 1961, S. 95.

⁹ A. a. O., S. 98.

¹⁰ Ritter, a. a. O., S. 424. S. auch S. 553, 566, 581, 456.

¹¹ Gollwitzer, Kuhn, Schneider, „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“, *Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933–1945*, München 1954, S. 207 ff.

als Revolutionär war, erschien es mit Recht zweifelhaft, ob ein neuer Staat mit Aussicht auf Erfolg gegründet werden könne, ohne daß das alte System von innen her überwunden sei. Aber Ehlers weist einleuchtend nach¹², daß auch er das Attentat für unumgänglich hielt. Kenntnis von den Attentatsplänen hatte er bestimmt, schon deshalb, weil zwischen seinem Kreisauer Kreis und den jungen Offizieren, die die Attentäter stellten, enge persönliche Beziehungen bestanden. So hatte sich Trott im letzten Winter nahe mit Claus Stauffenberg angefreundet. Sie kamen in den letzten Wochen vor dem 20. Juli regelmäßig zusammen. York und Schulenburg hielten sich am 20. Juli in der Bendlerstraße auf. Sie hatten, ebenso wie Stauffenberg und Trott, mit Goerdeler und andern Spitzen der zivilen Fronde zahlreiche Zusammenkünfte, häufig in der Wohnung von Beck, die, wie noch auszuführen sein wird, unter ständiger Kontrolle stand.

Wußte die SS, wie wohl allgemein anerkannt wird, von den Umsturzplänen Goerdelers und Becks, so kannte sie nach alledem auch die bedeutenderen Mitverschwörer und deren Attentatsabsichten.

2. Das Wissen der SS beweist auch die Tatsache, daß sie die Hauptverschwörer auf Schritt und Tritt beobachten ließ. Dafür gibt es viele Belege. Hassell erwähnt in seiner Tagebucheintragung vom 27. 4. 1942¹³ eine Unterhaltung mit Weizsäcker, der ihn dringend aufgefordert habe, ihn in Zukunft mit jedem Besuch zu verschonen. Die Gestapo behaupte, Material gegen ihn, Hassell, zu haben; er könne sich nicht vorstellen, wie die Gestapo hinter ihm her sei. In vielen späteren Notizen finden sich Bemerkungen über Warnungen vor der Gestapo, die genau über ihn orientiert sei¹⁴. Hassell hat, wie sich gleichfalls aus seinem Tagebuch ergibt, ebenso wie Goerdeler sehr häufig Beck besucht, so daß die Verbindung zwischen zivilem Widerstand und Militär der SS bekannt sein mußte. Auch Stauffenberg ist seit Winter 1943/44 ein häufiger Gast bei Beck gewesen. Bei diesem ging die Überwachung so weit, daß die Gestapo im Nachbarhaus von Beck in Lichterfelde einen Spitzel einquartierte, der ihn, aber natürlich auch die aus- und eingehenden Besucher, beobachtete¹⁵. Der Spitzel folgte ihm sogar in die Charité, als sich Beck im April 1943 dorthin zu einer schweren Operation begeben mußte¹⁶.

3. Die Gestapo kannte nicht nur die an der Verschwörung beteiligten Personen. Es spricht vieles dafür, daß ihr auch die Einzelheiten des Attentatsplans bekannt waren. Wenn sie wußte, mit welcher Hartnäckigkeit die Widerstandskämpfer ihre Pläne verfolgten und daß alle die „Initialzündung“ für unerlässlich hielten, so ist kaum vorstellbar, daß sie sich keine Gedanken darüber gemacht haben sollte, wie ein Attentat mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden konnte und wer als Attentäter in Betracht kam. In den späteren Kriegsjahren kamen nur noch wenige,

¹² A. a. O., S. 102. Auch Gerstenmaier hat sich in diesem Sinne geäußert. Vgl. Fraenkel-Manvell, *Der 20. Juli*, Berlin 1964, S. 207.

¹³ Vom andern Deutschland, Taschenbuchausgabe Fischerbücherei, S. 236.

¹⁴ So z. B. a. a. O., S. 281, 269, 274.

¹⁵ Gläsevius, *Bis zum bitteren Ende*, Ullstein-Bücher, 1964, S. 345.

¹⁶ Hassell, a. a. O., S. 281.

die nicht zu Hitlers engster und ständiger Umgebung gehörten, mit ihm in Berührung. Nur bei den regelmäßigen Lagebesprechungen auf dem Obersalzberg oder im Führerhauptquartier hatten Fremdere Zutritt. Die Gestapo mußte wissen, daß Stauffenberg sich den Verschwörern angeschlossen hatte. Er wurde nach seiner Versetzung zum Befehlshaber des Ersatzheeres, General Fromm, zu den Lagebesprechungen zugezogen. Die der Gestapo längst bekannten Umsturzpläne von Beck und Goerdeler, mit denen sich Stauffenberg regelmäßig traf, hätten ausgereicht, um auch gegen Stauffenberg ein Verfahren wegen Hochverrats einzuleiten. Statt dessen ließ ihn die Gestapo frei herumlaufen, sie beachtete auch nicht die geringsten Sicherheitsmaßnahmen im Führerhauptquartier. Ohne Leibesvisitation, ohne Kontrolle der Aktenmappe hatte Stauffenberg Zutritt zur Lagebesprechung. Erst nach dem Attentat wurden diese an sich selbstverständlichen Kontrollen eingeführt.

4. Die Kenntnis der Gestapo von dem bevorstehenden Attentat ist damals auch nach außen gedrungen. In ihren Tagebuchaufzeichnungen berichtet Ursula v. Kardorff unter dem 17. Juli 1944¹⁷, Uta Witzleben (Braut ihres Bruders, Nichte des Generals von Witzleben) habe erzählt, sie seien gewarnt worden, die Gestapo wisse alles, der Putsch könne nicht gelingen. Schon erheblich früher hat Hartmut Plaas, ein alter Baltikumskämpfer, später Oberregierungsrat im Amt für Luftforschung, der von der Gestapo mit der Aufgabe betraut war, der Verschwörung nachzuspüren, diese über Fritz von der Schulenburg gewarnt. Ernst v. Salomon erwähnt dies Faktum in seinem „Fragebogen“¹⁸ mit dem Zusatz, Himmler habe monatelang von den Plänen gewußt und sei nicht gegen sie eingeschritten aus Gründen, die schließlich dazu führten, daß Hitler ihn als den größten Verräter bezeichnete¹⁹. Plaas verschwand in einem KZ und wurde am 19. Juli 1944 umgebracht, wobei das Datum vielleicht auch ein Hinweis auf Kenntnis der Gestapo von den Einzelheiten des Attentatsplans ist. Plaas mußte offenbar vor Gelingen des Putsches verschwinden, damit er nachher nicht über das Wissen der SS hätte sprechen können. Nach Krebs²⁰ ließ Plaas Schulenburg schon im Winter 1942/43 warnen, Schulenburgs, Goerdelers und Becks Telefon werde überwacht. Später habe er seine Warnung wiederholt und gesagt, daß man bei der SS über Oppositionsbestrebungen orientiert sei. Da Plaas schon im Frühjahr 1944 in ein KZ verbracht wurde, kann die unmittelbar vor dem 20. Juli ausgesprochene Warnung, die Ursula v. Kardorff erwähnt, nicht von ihm ausgegangen sein, ein Beweis, daß er nicht der einzige in einer SS-Organisation war, der von den Putschplänen wußte.

5. Die Kontakte, die verschiedene Widerstandskämpfer mit dem Ausland hatten, sind bekannt. In den letzten Wochen vor dem 20. Juli versuchten sie immer wieder zu ermitteln, wie sich die Feindmächte nach Beseitigung Hitlers zu einem Kom-

¹⁷ A. a. O., S. 146.

¹⁸ Taschenbuchausgabe rororo, 1961, S. 396. In einem Brief an die Verf. ausdrücklich bestätigt.

¹⁹ Im April 1945, nachdem Himmler über den Grafen Bernadotte den Alliierten ein Friedensangebot gemacht hatte.

²⁰ Albert Krebs, Fritz Dietloff Graf v. d. Schulenburg, Hamburg 1964, S. 262.

promißfrieden stellen würden. Nach den Kaltenbrunner-Berichten²¹ hätten verschiedene Meldungen von V-Personen und Agenten ergeben, daß man auf der Feindseite auch von Einzelheiten des geplanten Attentats gewußt habe. Es ist anzunehmen, daß auch auf diesem Wege einiges nach Deutschland gedrungen ist.

6. Die Verschwörer selbst waren sich im klaren, daß ihre Pläne der Gestapo kaum verborgen geblieben sein konnten. Der schwedische Bankier Wallenberg, den Goerdeler aufgesucht hatte, um über ihn Fühlung mit England aufzunehmen, fragte ihn: „Weiß Himmler, was Ihr macht?“ Goerdeler zuckte die Achseln. Wallenberg soll weiter geäußert haben: „Vielleicht will Himmler Euch weiter machen lassen, Hitler stürzen lassen, ohne selbst dabei umzukommen?“²² Ernst Jünger, der in die Attentatspläne eingeweiht war, schreibt in seinem Tagebuch schon unter dem 27. 3. 1944²³: „Es muß alles bekannt sein, was wir planen.“ Von wörtlich der gleichen Äußerung, gefallen kurz vor dem 20. Juli, berichtet die Witwe Hans Bernd von Haefrens der Verfasserin.

7. Die SS war ferner orientiert, weil unmittelbare Beziehungen zwischen ihr und der Fronde bestanden. Bekannt, wenn auch in den Einzelheiten ungeklärt, ist, daß Langbehn, der nachbarliche Beziehungen zu Himmler hatte, eine Besprechung zwischen diesem und Popitz vermittelte²⁴. Nach anderer Version hat SS-Obergruppenführer Wolff, der den Bestrebungen der Verschwörer gegenüber „aufgeschlossen“ gewesen sein soll, Himmler und Popitz zusammengebracht²⁵. Das Treffen kam am 26. August 1943 zustande. „Himmler ließ durchblicken, daß er einer begrenzten Aktion gegen Hitler nicht ablehnend gegenüber stünde.“²⁶ Langbehn versuchte, über die Schweiz für die Verschwörer Fühlung mit dem Ausland aufzunehmen und stieß dabei auf gleichartige Bemühungen Himmlers. Als Langbehn festgenommen wurde, meinte Hassell²⁷, er werde wohl lange festgehalten werden, damit seine Beziehungen zu Himmler nicht bekannt würden. Popitz wurde unter anderm auch wegen dieser Querverbindungen zu Himmler von den jüngeren Widerstandskämpfern abgelehnt. Aber selbst eine so zentrale Figur wie Graf Fritz von der Schulenburg hat Beziehungen zur SS aufgenommen²⁸. Er suchte einen Dr. Riedweg auf, einen gebürtigen Schweizer, Chef der „Germanischen Leitstelle“, der Betreuungsorganisation für die aus germanischen Ländern stammenden Freiwilligen der Waffen-SS. Er erkundigte sich bei ihm laut Krebs mit erstaunlichem Freimut, mit

²¹ A. a. O., S. 94.

²² Persönliche Mitteilung Wallenbergs an Ritter, a. a. O., S. 450, 536.

²³ E. Jünger, *Strahlungen*, dtv München 1965, S. 255/6.

²⁴ Himmler gab eine Fühlungnahme mit Popitz selbst zu in seiner Rede vor den Gauleitern am 3. August 1944, vgl. diese Zeitschrift 1 (1953), S. 375.

²⁵ G. Buchheit, *Soldatentum und Rebellion*, Rastatt 1961, S. 417. Im „Kiesel-Bericht“ (Aufzeichnungen des SS-Obersturmbannführers Dr. Georg Kiesel, veröffentlicht in Nordwestdeutsche Hefte, Febr. 1947, S. 77 ff., im Institut f. Zeitgeschichte photokopiert), S. 23, ist auch Wolff in diesem Zusammenhang erwähnt.

²⁶ Ehlers, a. a. O., S. 157 mit Belegen.

²⁷ A. a. O., S. 292.

²⁸ Albert Krebs, a. a. O., S. 262.

welchen SS-Führern man offen über die politische Lage sprechen könne. Riedweg nannte verschiedene Namen, darunter auch die der SS-Generäle Hausser und Steiner. Man weiß, daß Schulenburg mit Steiner tatsächlich gesprochen hat. Außerdem hat er in Danzig Verbindung mit dem Obergruppenführer Hildebrandt aufgenommen.

Nach einer Äußerung von Tresckow gegenüber Goerdeler wären Hausser und Sepp Diettrich, gleichfalls SS-General, bei einem Putsch mitgegangen²⁹. Manvell³⁰ behauptet, Tresckow habe Beziehungen zu Himmler über Puppi Sarré (Langbehns Sekretärin) aufgenommen.

Professor Caskel hat in einem Diskussionsbeitrag zu einem Vortrag von Professor Braubach, Bonn, mit dem Thema: „Der Weg zum 20. Juli 1944, ein Forschungsbericht“³¹ erwähnt, daß schon 1943 in einem Kreis höherer Polizeioffiziere in Berlin von einem im nächsten Frühjahr bevorstehenden Schlag der Fronde gesprochen worden sei.

Daß alle diese Personen, die der SS angehörten oder ihr doch nahestanden, das, was sie über bevorstehende Putsch- und Attentatspläne hörten, nicht weitergegeben haben sollen, ist wenig wahrscheinlich.

8. Kenntnis von Umsturzplänen erhielt die SS, außer von Widerstandskämpfern direkt, auch durch Spitzel. Am 22. Juni fand eine Besprechung zwischen Vertretern der Widerstandsbewegung und Kommunisten statt. Man kann wohl unterstellen, daß in dieser so kurz vor dem Attentatsversuch Stauffenbergs abgehaltenen Sitzung auch von der notwendigen „Initialzündung“ die Rede war, umso mehr wenn man sich vorstellt, wie sehr die Gedanken der Verschwörer gerade um diese kreisten, an deren Mißlingen bisher die Aufstandspläne immer gescheitert waren. Leber, der für die Widerstandskämpfer auftrat, wird den Kommunisten nicht den Namen des Attentäters und das voraussichtliche Datum genannt haben, aber daß ein Attentat nahe bevorstehe, hat er sicherlich erwähnt.

9. Es mag Zufall gewesen sein, aber es fällt doch auf, daß Himmler, der in der Regel an den Lagebesprechungen im Führerhauptquartier teilnahm³², gerade an den Tagen nicht dabei war, an denen Stauffenberg in der Absicht, das Attentat auszuführen, ins Führerhauptquartier bzw. auf den Obersalzberg kam. Am 12. Juli nahm Stauffenberg von der Durchführung des Attentats Abstand, weil Himmler, der mit beseitigt werden sollte, nicht anwesend war. Auch am 15. Juli fehlte er nach allen Berichten und ebenso am 20. Daß Himmler, als er auf Weisung Hitlers gleich nach dem Attentat ohne Angabe von Gründen in die Wolfsschanze bestellt wurde, als erstes die Frage stellte: „Sind Eure Sicherheitsmaßnahmen intakt?“ und daß er mit dieser Frage Erstaunen erregte³³, ist vielleicht nicht allzu bedeutsam, sei aber der Vollständigkeit halber doch erwähnt.

²⁹ Ritter, a. a. O., S. 579.

³⁰ A. a. O., S. 59.

³¹ Köln 1953.

³² Hitlers Lagebesprechungen, hrsg. v. Helmut Heiber, Stuttgart, 1962, S. 13.

³³ Peter Hoffmann, Zu dem Attentat im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ am 20. Juli 1944, in dieser Zeitschrift 12 (1964), S. 278.

Zu dem Bild des mit dem Attentat rechnenden, von seinem Fehlschlagen enttäuschten Himmler paßt auch, was sein Leibarzt Kersten über Himmlers Verhalten am 20. Juli berichtet⁸⁴. Kersten begab sich auf die Nachricht vom Attentat hin zu Himmler. Ohne anzuklopfen betrat er dessen Arbeitszimmer. „Er steht am Schreibtisch. Ich sehe ihm eine Zeitlang zu, wie er bestimmte Papiere ordnet und vernichtet. Dann frage ich ihn: ‚Was ist eigentlich los, Herr Reichsführer?‘ Ohne aufzusehen antwortet mir Himmler: ‚Bombenanschlag auf den Führer! Die Vorsehung hat ihn gerettet.‘ Ich frage weiter, ob er bereits Näheres wüßte. Antwort: ‚Ein Oberst der Wehrmacht soll der Attentäter gewesen sein. Jetzt ist meine Stunde gekommen. Ich werde die reaktionäre Brut ausheben‘ . . . Himmler sichtet weiter seine Papiere. Ich frage, wie es habe geschehen können, es gäbe doch eine Organisation zum Schutz Hitlers. Himmler antwortet nicht, sondern gräbt weiter in seinen Papieren. Aber ich frage weiter: ‚Erinnern Sie sich noch, daß Sie mir vor 1½ Jahren einmal den Krankheitsbericht des Führers zeigten?‘⁸⁵ Wäre es unter diesen Umständen nicht besser gewesen, er wäre gefallen? . . . Damals hätten Sie handeln müssen, jetzt hat es ein anderer für Sie getan . . .‘ Himmler hat aufgehört, in seinen Papieren zu kramen, er sieht mich entsetzt und zugleich gequält an: ‚Was sagen Sie da, Kersten, . . . Die Vorsehung hat uns mit der Errettung des Führers ein Zeichen gegeben. Der Führer lebt, er ist unverwundbar.‘“

Man fragt sich, ob Himmler unmittelbar nach dem Attentat nichts Wichtigeres zu tun hatte als seinen Schreibtisch aufzuräumen, wenn er nicht gewisse Papiere beseitigen wollte, die ihm hätten gefährlich werden können, wenn Hitler Verdacht geschöpft hätte.

10. Das Verhalten der SS nach dem Attentat ist kein zwingendes Argument für das Wissen der SS, spricht aber jedenfalls auch nicht dagegen. Die SS hatte in Berlin mehr Truppen als das Heer. Trotzdem unternahm sie bis in den späten Abendstunden nichts, um gegen die aufständischen Offiziere in der Bendlerstraße einzuschreiten. Es wäre ihr ein leichtes gewesen, gegen die Bendlerstraße zu marschieren und die Spitzen der Verschwörung festzunehmen. Das hätte ihrer Aufgabe als „Schutzstaffel“ entsprochen und einigermaßen wiedergutmacht, wenn sie tatsächlich von dem Putsch überrascht worden wäre. Statt dessen rührt bei der SS in

⁸⁴ Felix Kersten, Totenkopf und Treue, Heinrich Himmler ohne Uniform, S. 242.

⁸⁵ Kersten berichtet darüber an anderer Stelle (S. 210ff.). Himmler habe ihm im Dezember 1942 einen Krankheitsbericht über Hitler zu lesen gegeben; danach sei seit Beginn des Jahres 1942 nicht daran zu zweifeln, daß Hitler an progressiver Paralyse leide. Kersten wies Himmler darauf hin, daß Beeinträchtigung des Urteilsvermögens, Wahnvorstellungen, Größenwahn zum Krankheitsbild gehörten, Hitler müsse als Kranker behandelt werden. Himmler habe müde abgewinkt, im Kriege könne man den Führer nicht entbehren . . . Er, auf dessen Koppel „Meine Ehre heißt Treue“ stünde, könne sich nicht gegen den Führer stellen. Auf die Frage, ob Himmler den Gedanken ertragen könne, daß das deutsche Volk von einem Mann geführt werde, der an progressiver Paralyse leide, habe Himmler aber erklärt: „Noch ist es nicht so weit, ich werde genau acht geben und wenn es sich wirklich zeigt, daß die Annahme des Gutachtens stimmt, ist immer noch Zeit zum Eingreifen.“ Kersten ist übrigens nicht auf den Gedanken gekommen, daß Himmler von den Putschplänen etwas gewußt haben könnte.

den entscheidenden Stunden niemand einen Finger, um die Übernahme der obersten Gewalt durch die Auführer zu verhindern. Nur der Kommandeur der Berliner SS, Piffrader, erscheint nach Gisevius³⁶ ganz allein in der Bendlerstraße, um sich zu erkundigen, was eigentlich los sei. Das sieht mehr nach dem Versuch einer vorsichtigen Fühlungnahme aus als nach der Absicht, ernsthaft den Staatsstreich niederzuschlagen. Dabei war es am Nachmittag des 20. Juli noch keineswegs sicher, daß er so ruhmlos im Sande verlaufen würde, wie es geschehen ist. Hoettl, früher Gestapobeamter in Berlin, führt in seiner Darstellung des deutschen Geheimdienstes³⁷ aus, der 20. Juli habe die Gestapo, obwohl sie doch in großen Zügen vom Bestehen einer Verschwörung Kenntnis gehabt habe, „technisch auffälligerweise ganz unvorbereitet angetroffen“. Er wundert sich, daß Müller, der von dem ins Führerhauptquartier berufenen Kaltenbrunner mit dessen Vertretung beauftragt war, ausgerechnet am Nachmittag des 20. Juli den Leiter des Referats „Reaktion“ beurlaubt habe, der in den nächsten Stunden der wichtigste Spezialist des Amtes sein mußte. Erst in den späten Abendstunden habe Müller das SS Hauptamt um Verstärkung durch eine Abteilung Waffen-SS zur Bewachung des Hauptquartiers in der Prinz-Albrecht-Straße gebeten. Es scheine so gut wie sicher, daß Himmler und Müller am 20. Juli zunächst hätten abwarten wollen, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden. Himmler habe sich auf das Versprechen Langbehn verlassen, daß er nach der Absetzung Hitlers Stabschef werden sollte. Diese Version erscheint wenig wahrscheinlich. Wenn Himmler über die Verschwörung und ihre Hintergründe so gut informiert war, wie es Hoettl annimmt, dann kann er sich unmöglich im Ernst Hoffnungen gemacht haben, daß man ausgerechnet ihn zum Führer eines neuen Deutschland ausersehen habe. Viel wahrscheinlicher ist, daß er überzeugt war, nach der Beseitigung Hitlers und des Parteiapparats sich mit den Verschwörern arrangieren und sehr bald sie an die Wand drücken zu können. Aber davon weiter unten.

Besonders liegt der Fall der SS in Paris. Dort wurden SD- und SS-Dienststellen sofort nach Bekanntwerden des Attentats von der Wehrmacht besetzt und die obersten SS-Führer verhaftet, so wie es in den Plänen der Verschwörer vorgesehen war, im Reichsgebiet aber nicht durchgeführt werden konnte. Die Überrumpelung gelang so vollständig, daß man geneigt sein könnte, auch hier ein stilles Einverständnis oder eine Weisung von oben zu vermuten. Aber angesichts der Unbekümmertheit, in der die SS offenbar in Paris lebte, ist es durchaus möglich, daß der Putsch wegen der völligen Ahnungslosigkeit und Unvorbereitetheit von SS und SD so gut gelang und daß das ans Groteske grenzende Symposion von Wehrmacht und Partei in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli nur in Szene gesetzt wurde, um den ganzen Vorgang zu verharmlosen, wobei die Wehrmacht hoffte, die Putschabsichten veruschen zu können, die SS hingegen versuchte, ihre Blamage zu verheimlichen³⁸.

³⁶ A. a. O., S. 354f. Gisevius schreibt fälschlich Piffrather.

³⁷ Walter Hagen (d. i. Wilhelm Hoettl), *Die geheime Front, Linz-Wien, 1950* S. 96f.

³⁸ Vgl. die Darstellung dieser Vorgänge bei Ritter v. Schramm, *Aufstand der Generale, Der 20. Juli in Paris*, Kindler-Taschenbücher, 1964, S. 128ff.

11. Zu denken gibt schließlich auch das Verhalten der SS gegenüber der „verbrecherischen Clique“ nach dem Attentat. Gewiß war das Strafgericht, das die SS in Gang setzte, furchtbar, aber es hätte noch eine weit größere Zahl von Mitwissern treffen können, wenn die SS entsprechend Hitlers Auftrag bemüht gewesen wäre, die Verschwörung bis in die letzten Verästelungen aufzudecken³⁹. Es sind viele Gründe dafür denkbar, daß die Gestapo ihre Ermittlungen begrenzte, einer dürfte gewesen sein, daß sie bei jedem Verhafteten fürchten mußte, er könne von der Mitwisserschaft der SS gewußt haben und es könnte ihm gelingen, sie vor Gericht zu erwähnen.

Erstaunlich für die damalige Zeit und Situation ist auch Stil und Inhalt der Kaltenbrunner-Berichte. Oft hat man bei der Lektüre den Eindruck, Hitler gegenüber sollte die Revolte gerechtfertigt werden. Alle Unzufriedenheit mit der Partei, alle Kritik an Hitlers Autokratie und seinem Versagen in der Kriegführung (nicht allerdings an dem Verhalten der SS) werden mit offensichtlicher Freude festgehalten⁴⁰.

Mit rechtsstaatlichen Vorstellungen gänzlich unvereinbar ist die Behandlung von Goerdeler und Popitz, nachdem beide im September 1944 zum Tode verurteilt worden waren. Beide verfaßten auf Veranlassung der SS-Führung Denkschriften über den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Kriege, über die Umstellung auf Friedenswirtschaft, über Verwaltungsreform usw. Während die meisten Todesurteile sehr bald nach Erlaß vollstreckt wurden, geschah dies bei Goerdeler und Popitz erst nach 5 Monaten. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Himmler immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, über diese beiden prominenten Angehörigen der Widerstandsbewegung Verbindung zum feindlichen Ausland zu bekommen, die ihm selbst nicht glückte, und daß er deshalb die Vollstreckung der Urteile aufschob⁴¹.

Am erstaunlichsten ist das Verhalten der Gestapo gegenüber den Angehörigen der Abwehr, insbesondere Canaris, Oster und Dohnanyi. Alle drei standen in nahen Beziehungen zu verschiedenen Kreisen der Widerstandsbewegung, trafen sich häufig mit ihnen, verschafften ihnen Informationen, hatten aber auch selbst Verbindung mit dem feindlichen Ausland, die über die Wahrnehmung der ihnen obliegenden dienstlichen Aufgaben hinausgingen. Dohnanyi wurde wegen gewisser Devisengeschäfte zugunsten emigrierter oder emigrierender Juden im März 1943 verhaftet, nach einigen Monaten aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Oster, der sich bei Dohnanyis Verhaftung verdächtig gemacht hatte, weil er versuchte, belastende Papiere an sich zu nehmen, mußte zwar gehen, wurde aber nicht zur Rechenschaft gezogen und erst nach dem 20. Juli verhaftet. Canaris wurde erst

³⁹ So auch Ritter, a. a. O., S. 440; Kieselbericht, S. 32.

⁴⁰ Das stellt auch Ritter, a. a. O., S. 443, fest.

⁴¹ Eine andere Frage ist, was Goerdeler und Popitz bewegen haben mag, die ihnen gestellte Aufgabe so willig auszuführen. Schrieben sie um ihr Leben? Oder hofften sie, den Reformplänen, die sie bewegten, doch noch, wenn auch unter nationalsozialistischer Regie, zur Durchsetzung zu verhelfen? Oder war es einfach die Begeisterung des Fachmanns, der nicht anders kann als arbeiten, wenn ihm eine Aufgabe gestellt wird?

Anfang 1944, im wesentlichen auf Kaltenbrunners Drängen, seines Amtes enthoben, aber auch erst nach dem 20. Juli verhaftet. Hoettl⁴⁸ berichtet, daß sich Kaltenbrunner im Zusammenhang mit der Affäre Dohnanyi die Canaris-Akten habe vorlegen lassen und daraufhin zu Himmler gegangen sei, um die sofortige Amtsenthebung von Canaris zu verlangen. Zu seiner größten Überraschung habe Himmler ihm bedeutet, daß er die Akten genau kenne, sich jedoch jede Aktion gegen Canaris selbst vorbehalte und auch in Zukunft keine Eigenmächtigkeit in diesem Punkt wünsche. Auch Canaris wurde erst nach dem 20. Juli verhaftet, aber auch dann nicht vor Gericht gestellt, ebenso wenig wie Oster und Dohnanyi, obwohl mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die nahen Beziehungen zwischen Fronde und Abwehr im Verlauf der Untersuchungen zur Sprache gekommen sind. Alle drei wurden auf Grund eines Sonderverfahrens am 8. bzw. 9. April 1945 zusammen mit Bonhoeffer und anderen im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt.

Es ist bis heute nicht geklärt, weshalb gerade bei den drei bei der Abwehr tätigen Widerstandskämpfern das Verfahren solange aufgeschoben wurde. Hoettl⁴⁸ will es bei Canaris damit erklären, daß er belastendes Material gegen Himmler in der Hand gehabt habe. Abgesehen davon, daß das kaum geeignet ist, eine besonders rücksichtsvolle Behandlung zu erklären, gibt es keinen Aufschluß darüber, weshalb auch Oster und Dohnanyi fast bis zum Schluß am Leben blieben. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß zwischen Himmler und der Abwehr indirekte Kontakte bestanden und daß er Canaris und Oster, wie Goerdeler und Popitz, retten wollte für eine Zeit, in der er ohne Hitler Fühlung mit dem feindlichen Ausland suchen würde.

II. Gegenargumente

Wurden bisher alle Indizien aufgezählt, die für die Kenntnis der SS von den Putschabsichten sprechen, so sollen nun mit dem gleichen Bemühen um Vollständigkeit die Gründe geprüft werden, die gegen eine solche ins Feld geführt werden können.

1. Man könnte darauf hinweisen, daß es für die Verschwörer nahegelegen hätte, sich zu ihrer Entschuldigung auf die Mitwisserschaft der SS zu berufen. Aber abgesehen davon, daß nur wenigen Widerstandskämpfern Himmlers erstaunliche Einstellung bekannt gewesen sein dürfte, gibt es keine zuverlässigen Protokolle über ihre Aussagen bei den Vernehmungen. Bei der Lektüre der Kaltenbrunner-Berichte merkt man deutlich, wie sie überarbeitet und für Hitlers Augen zubereitet wurden. Selbstverständlich wäre nie eine Aussage in die Hitler vorgelegten Niederschriften aufgenommen worden, die auf eine Mitwisserschaft der SS hätte schließen lassen. Im Verfahren vor dem Volksgerichtshof verhinderte Freisler jedes Wort, das nicht in sein Konzept paßte.

⁴⁸ Hagen (Hoettl), a. a. O., S. 111.

⁴⁹ Ebenda.

2. Ebenso hat kein SS-Angehöriger nach Kriegsende, etwa in den Kriegsverbrecherprozessen, zu seiner Entlastung geltend gemacht, daß die SS in gewisser Weise auch zu den Widerstandskämpfern gehört oder mindestens daß sie deren Bestrebungen unterstützt habe. Auch hier gilt, daß selbstverständlich nur ein begrenzter Kreis von SS-Leuten von gewissen Sympathien Himmlers für die Fronde gewußt hat. Nur Personen aus Himmlers engster Umgebung werden eingeweiht gewesen sein oder seine Pläne durchschaut haben. Sie leben nicht mehr, ebensowenig Leute wie Plaas, die im Amt auf die Spur von Himmlers Wissen kamen und die schon während des Krieges aus dem Wege geräumt wurden. Schellenberg, der in seinen Memoiren in Anspruch nimmt, Himmler mehrfach auf die Möglichkeit eines unglücklichen Kriegsausgangs und die Notwendigkeit, eine Alternativlösung vorzubereiten, hingewiesen zu haben⁴⁴, lebt gleichfalls nicht mehr. Er hat für Himmler Kontakte zu Vertretern der Feindstaaten gesucht. Nach Manvell⁴⁵ war er es, der Himmler ermutigte, über Langbehn zu ermitteln, ob England mit einer deutschen Regierung ohne Hitler Frieden schließen würde. Er soll auch durch Langbehn mit Geheimberichten über die Stimmung in England auf dem Laufenden gehalten worden sein. Wenn er trotzdem in seinen Aufzeichnungen die gesamte Widerstandsbewegung und den 20. Juli mit keinem Wort erwähnt, so muß dahinter Absicht vermutet werden, vielleicht sogar etwas wie ein gerade in diesem Punkt besonders schlechtes Gewissen. Schellenberg ist 1951 gestorben; seine Memoiren wurden in den Jahren 1948–1950 geschrieben. Es leuchtet ein, daß es für einen hohen SS-Führer damals noch unmöglich war, einen solchen Verrat an Hitler einzugestehen.

3. Pechel⁴⁶ folgert daraus, daß ihn die Gestapo über Putschpläne von Goerdeler und Beck auspressen wollte, diese habe nicht so viel von den Plänen der Verschwörer gewußt, daß es zu einer Verhaftung ausgereicht hätte. Aber Pechel wurde schon am 8. April 1942 verhaftet. Er hat nicht miterlebt, welchen Umfang die Widerstandsbewegung nach Stalingrad annahm, und er kam nicht auf den Gedanken, daß Himmler sie tolerieren könnte, um sie für seine eigenen Pläne einzusetzen. Daß mindestens ab Frühjahr 1944 für eine Verhaftung ausreichendes Belastungsmaterial gegen Männer wie Goerdeler und Beck vorlag, allein schon wegen der bekannten Kontakte Goerdelers zu Feindstaaten, wird allgemein anerkannt.

4. Kiesel⁴⁷ versucht, das völlige Versagen des Sicherheitsdienstes gegenüber der Verschwörung damit zu erklären, daß nach einem alten Befehl Hitlers gegenüber Heydrich die Wehrmacht nicht bespitzelt werden durfte. Heydrich habe auch Beziehungen persönlicher und gesellschaftlicher Art zwischen SS- und Wehrmacht-offizieren verboten und der größte Teil der höheren Beamten und SD-Führer habe

⁴⁴ Walter Schellenberg, *Memoiren*, Köln 1956, S. 278ff. Hagen (Hoettl), a. a. O., S. 79, bestätigt in seinen Aufzeichnungen, daß Schellenberg den Krieg für verloren hielt und Himmler davon zu überzeugen versuchte.

⁴⁵ A. a. O., S. 58f.

⁴⁶ Rudolf Pechel, *Deutscher Widerstand*, Zürich 1947, S. 299.

⁴⁷ A. a. O., S. 50.

sich an dies Verbot gehalten. Das mag erklären, weshalb nicht ein viel größerer Kreis von SS- und SD-Angehörigen über die Putschabsichten unterrichtet war. Daß einige und gerade sehr hohe SS-Führer bis hinauf zu Himmler informiert waren, dürfte sich aus dem bisher Ausgeführten fast unwiderleglich ergeben. Daß der Befehl Heydrichs die Verhaftung eines Wehrmachtsoffiziers nicht verhindert hätte, wenn von diesem der Person Hitlers ernsthaft Gefahr drohte, bedarf wohl auch keiner weiteren Begründung.

5. Als Gegenargument könnte ferner vorgebracht werden, daß die Gestapo auch schon vor dem 20. Juli einzelne Widerstandskämpfer verhaftet und entweder in ein KZ verbracht oder auch vor Gericht gestellt hat, so die Geschwister Scholl, v. Halem, die Mitglieder des Solf-Kreises, Moltke, der diese warnen wollte; am 9. Juni 1944 wurde Leber verhaftet, am 17. Juli wurde der Haftbefehl gegen Goerdeler erlassen. In Fällen offensichtlichen Hochverrats, wie er etwa bei den Angehörigen der „Weißen Rose“ vorlag, konnte man schon um des Prestiges willen nicht untätig bleiben. Es wäre auch sicherlich schwer gewesen, auf eine Denunziation hin, wie sie bei Halem, dem Solf-Kreis und Leber vorlag, nichts zu unternehmen, ohne das Gesicht gegenüber einem nicht ganz kleinen Personenkreis zu verlieren. Wahrscheinlich war auch bei Goerdeler der Landesverrat so offenkundig, daß sich der Erlaß eines Haftbefehls nicht länger umgehen ließ. Es ist bekannt, daß Gestapobeamte seit langem auf seine Verhaftung gedrängt hatten, Kaltenbrunner sie aber verweigerte mit der Begründung, darüber müsse Himmler selbst entscheiden⁴⁸. Wie unverständlich vom Standpunkt einer hitlertreuen Einstellung die Nichtverhaftung von Canaris und Oster bis zum 20. Juli ist, wurde schon oben dargelegt. Zur Verhaftung Langbehns schreibt Manvell⁴⁹, Langbehn hätte in Freiheit bleiben können, wenn nicht Gestapo-Müller Hitler und Bormann seine Dienstefrigkeit hätte beweisen wollen.

III. Motivation des Nichteingreifens der SS

Wägt man die Gründe für und gegen eine Kenntnis von SS-Stellen gegeneinander ab, so wird man nicht bestreiten können, daß die für die Kenntnis sprechenden Gründe nicht nur zahlreicher, sondern vor allem gewichtiger sind. Es gibt Tatsachen wie etwa die Verbindung Himmlers mit Langbehn und Popitz oder die Warnung, die von Plaas ausging, die keine andere Deutung zulassen, als daß Himmler von Putschplänen unterrichtet war, während es kein Argument gibt, das zwingend dagegen spricht. In fast allen Abhandlungen über Vorbereitung und Verlauf des 20. Juli finden sich gewichtige Hinweise auf Kenntnis Himmlers und anderer hoher SS-Funktionäre; dennoch scheuen es die Autoren, die Konsequenzen zu ziehen. So meint Gisevius, der berichtet, man habe schon 1942 gewußt, daß die Gestapo zum Schlage rüste⁵⁰, und der schildert, wie er, Beck und Goerdeler, die gemeinsam am 15. Juli 1944 auf den Ausgang des auch an diesem Tage geplanten Attentats war-

⁴⁸ Ehlers, a. a. O., S. 100.

⁴⁹ A. a. O., S. 60.

⁵⁰ A. a. O., S. 310.

teten, sich gewundert hätten, daß sie nicht längst verhaftet seien⁵¹, trotzdem an anderer Stelle, die Gestapo habe sich bis zum 20. Juli irreführen lassen. Ehlers gibt gleichfalls zu⁵², es sei „schlechthin unbegreiflich, daß die Gestapo weder einen der Hauptbeteiligten vorher ausfindig gemacht, noch den Anschlag habe verhindern können“. Er hält auf der einen Seite für wahrscheinlich, daß Himmler seit 1942/43 die Tätigkeit der Verschwörer „gelegentlich gedeckt oder doch bewußt geduldet habe“⁵³, sagt aber an anderer Stelle⁵⁴, es sei phantastisch übertrieben, zu meinen, Himmler sei jemals so weit gegangen, regelrecht, wenn auch noch so geheim, für die Verschwörung des 20. Juli Partei zu ergreifen. Er habe nur mit ihr geliebäugelt und gehofft, über sie Verhandlungspartner der Alliierten zu werden. Strafrechtlich gesehen ist eine Duldung der Verschwörung, um später die dadurch geschaffene Situation auszunützen, nichts wesentlich anderes als ein „Partei ergreifen“.

Ehlers untersucht die möglichen Gründe für die „kaum glaubliche Tatsache, daß sich die Verschwörung sieben Jahre lang dem Zugriff der sonst so erschreckend präzis funktionierenden Gestapo entziehen konnte“, und meint, es gebe nur folgende Erklärungen⁵⁵:

1. entweder habe die Gestapo nichts Sicheres gewußt;
2. oder der Gestapo sei die Existenz einer Verschwörung um Beck oder Goerdeler mindestens seit 1943 bekannt gewesen und der Staatsstreich des 20. Juli sei lediglich ihrem polizeiüblichen Plan zuvor gekommen, vor dem Zugriff noch eine Zeitlang beobachtend abzuwarten;
3. oder aber die Gestapo habe bewußt und auf die höchste Direktive Himmlers die Verdachtsmomente gegen Beck, Goerdeler und andere auf sich beruhen lassen.

Ehlers geht diesen Möglichkeiten nicht weiter nach. Nach allem, was er über die Fäden zwischen SS und Verschwörern und über Himmlers Einstellung schreibt, kann er an die erste Möglichkeit selbst nicht ernsthaft glauben. Die zweite, eine sehr polizeigemäße, hat doch nur eine Wahrscheinlichkeit, wenn entweder die Gestapo sich völlig über den Zeitpunkt des geplanten Attentats irrte, was nach dem unter I Ausgeführten unwahrscheinlich ist, oder wenn sie von dem Mißlingen des Attentats hätte überzeugt sein können. Die Tatsache, daß das Attentat um Haaresbreite gelungen wäre, beweist, daß sich die SS dieser Hoffnung nicht im Ernst hingeben konnte und wohl auch nicht hingegeben hat. Daß ein Bombenattentat für den, dem es gilt, eine extreme Lebensgefahr darstellt, bedarf keiner näheren Begründung. Das Bestreben der Polizei, eine staatsfeindliche Verschwörung ausreifen zu lassen, muß da ihre Grenze finden, wo das geplante Unternehmen für das Schutzobjekt lebensbedrohende Formen annimmt.

Es wäre noch eine weitere Motivation für das Nichteingreifen denkbar: die Furcht, durch die Verhaftung Goerdelers zuviel Staub aufzuwirbeln. Aber auch ein solches

⁵¹ Ebenda, S. 352.

⁵² A. a. O., S. 99.

⁵³ A. a. O., S. 100.

⁵⁴ Ebenda, S. 159.

⁵⁵ A. a. O., S. 99.

an sich berechtigtes Bedenken hätte einer Verhaftung nicht im Wege stehen dürfen, wenn es der einzige sichere Weg gewesen wäre, Hitler vor dem Attentat zu schützen, und die Gestapo dies, ihrer Aufgabe entsprechend, als Staatsinteresse Nr. 1 angesehen hätte. Zudem wäre es angesichts der ständig trostloser werdenden Kriegslage Hitler sicher sehr recht gewesen, nach Eliminierung der Juden einen neuen Sündenbock zu haben, dem er Hoch- und Landesverrat hätte vorwerfen können. Bei allen Beteiligten waren die Belastungen groß genug, um solche Verfahren mit Erfolg durchzuführen. Solch spektakulärer Prozeß hätte der Partei in jener Zeit nur angenehm sein können.

Es bleibt also, das Wissen der SS-Führung von den Plänen unterstellt, tatsächlich nur die Möglichkeit, daß sie eine Verhinderung des Attentats bewußt unterließ. Viele SS-Leute waren sich, im Gegensatz zu Hitler und den Parteifunktionären, seit langem darüber im klaren, daß der Krieg verloren war. Himmler hat schon lange vor Kriegsende, als er eindeutig mit dem Feind zu konspirieren versuchte, Fühler in dieser Richtung ausgestreckt. Auch der Gedanke eines innerpolitischen Umsturzes ist in SS-Kreisen häufig erwogen worden. Allein aus dem Tagebuch von Hassell ergeben sich folgende Hinweise auf Putschbestrebungen innerhalb der SS: Oktober 1939: Sehr interessante Unterhaltung mit Welczek (Botschafter in Paris), der sehr tätig ist. Sein Aktionskreis sind Leute der obersten SS-Führung, Stuckart und Höhn, von denen er behauptet, daß sie im Grunde ebenso dächten wie wir und vor allem schon erwägen, ob man Ribbentrop der Gegenseite zum Fraß hinwerfen soll.

19. 1. 1941: Goerdeler hat über Gegensätze innerhalb der Partei berichtet. Die SS spiele mit Plänen zum Handeln.

17. 5. 1941: Burckhardt⁵⁶ hat Ilse (Hassells Frau) in Zürich erzählt, ein Vertrauensmann von Himmler sei bei ihm gewesen, um ihn zu fragen, ob England wohl mit Himmler statt Hitler Frieden machen würde.

30. 11. 1941: Langbehn berichtet von wilden Äußerungen einzelner SS-Führer, voller Kritik an der Parteiführung und an Hitler und voller Sorge wegen des Kriegsausgangs.

24./25. 5. 1943: Langbehn behauptet, auch bei der höchsten Parteiführung sei die Erkenntnis von dem Ernst der Lage und von der Notwendigkeit, Hitler auszuschalten, vorhanden. Tatsächlich wird von den Gutgesinnten immer öfter die Möglichkeit erörtert, sich angesichts des Versagens des Militärs der SS zum Sturz des Regimes zu bedienen.

27. 12. 1943: General Gl. (Name nicht genannt) sucht Annäherung an die SS.

27. 12. 1943: Sauerbruch berichtet von einem hohen SS-Führer (Turner), der gesagt habe, bei einer Besprechung höherer SS-Führer habe einer geäußert, wenn es einmal so weit wäre, mit England anzuknüpfen, habe man immer noch Hassell.

12. 6. 1944: Jessen berichtet, daß sowohl Hitler wie Himmler, getrennt voneinander, versucht haben, mit Stettinius Fühlung zu bekommen.

Antwort an beide: Mit Ihnen nicht.

⁵⁶ Prof. Carl J. Burckhardt, ehemaliger Hoher Kommissar des Völkerbundes in Danzig.

Paetel⁵⁷ erwähnt, Himmler habe nichts gegen den SS-Obergruppenführer Schellenberg unternommen, der ihm . . . die Eliminierung des Führers nahegelegt habe. Nach Wheeler-Bennet⁵⁸ hat Langbehn Dr. John erzählt, Himmler habe schon bei dem großen Rückzug an der Ostfront im Winter 1941/42 an einen SS-Putsch gegen Hitler gedacht. Auch Kiesel berichtet⁵⁹, Himmler habe sich eine Zeitlang mit dem Gedanken getragen, Bormann festzunehmen und Hitler auszuschalten.

Bei der SS-Führung war anscheinend weithin die Auffassung verbreitet, es gäbe nur noch eine Überlebenschance, wenn es gelänge, sich von Hitler zu trennen und Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Die SS konnte Hitler nicht beseitigen, weil ihm das Volk in seiner Masse noch anhing. Die SS konnte auch keine Beziehungen zum Ausland aufnehmen, weil, wie dahingehende Versuche bewiesen hatten, mit ihnen niemand verhandeln wollte. Sie mußten also das schmutzige Geschäft der Tötung Hitlers von anderen besorgen lassen und konnten hoffen, daß es ihnen danach, notfalls unter Einschaltung der Verschwörer, gelingen würde, Friedensverhandlungen einzuleiten. Attentat und Staatsstreich, in den sie sich einzuschalten hofften, wären also das von der SS gewollte Mittel gewesen, um Hitler zu töten und die Staatsform zu ändern.

Unterstellt man diese Motivation als die maßgebende, so ist die SS, die Organisation, die zur Sicherung des Staates, aber auch speziell zum Schutz Hitlers errichtet wurde, in moralischem und strafrechtlichem Sinn am Attentat mitschuldig, wenn sie es nicht verhinderte. Das wäre ihr möglich gewesen durch Verhaftung der Spitzen der Verschwörung: Goerdeler, Beck, Hassell, oder durch Festnahme des mutmaßlichen Attentäters Stauffenberg oder mindestens durch Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen im Führerhauptquartier derart, daß ein Attentat in der von den Verschwörern geplanten Weise unmöglich gemacht wurde. Juristisch gesehen ist die SS an dem Mordversuch beteiligt: sie hat ihn durch Unterlassung eines rechtlich gebotenen Tuns mitbegangen.

Nur am Rande sei gefragt, ob das Bild der SS, die die Kriegslage richtig beurteilte und bereit gewesen wäre, Hitler zu töten, um sich zu retten, aber auch um Deutschland das ärgste Schicksal zu ersparen, dadurch in günstigerem Licht erscheint. Die Antwort wird weitgehend von der Einstellung des Betrachters abhängen. Denen allerdings, die immer noch meinen, daß die Männer des 20. Juli Landesverräter gewesen seien, oder die es gar für möglich halten, daß der Kriegsausgang ein anderer gewesen wäre, wenn es keinen Widerstand gegeben hätte, sollten Zweifel an der Richtigkeit ihrer Auffassung kommen, wenn sie erfahren, daß selbst die SS, angeblich die Treueste der Treuen, den Krieg schon lange als verloren ansah und nur deshalb nicht zu den Mitteln des Widerstandes griff, weil sie ihr versagt waren.

⁵⁷ Geschichte und Soziologie der SS, in dieser Zeitschrift 2 (1954), S. 1ff. Bezieht sich allerdings wohl auf Vorgänge kurz vor Kriegsende.

⁵⁸ John Wheeler-Bennet, *The Nemesis of Power*, London 1953, S. 598.

⁵⁹ Kiesel-Bericht, a. a. O., S. 33.

IV. Schatten auf dem Bild des Widerstandes?

Das Ergebnis, daß die Verschwörer des 20. Juli somit in gewisser Weise Werkzeug in der Hand der SS waren, mag manchen mißfallen. Wir haben gewiß keinen Anlaß, eine Episode in den Staub zu ziehen, die uns wie kaum eine andere der letzten 90 Jahre zum Stolz auf unsere Geschichte berechtigt. Aber dem Unternehmen des 20. Juli und den Männern, die sich ihm opferten, ist nicht damit gedient, wenn aus ihnen mit „hagiographischer Beflissenheit“, wie es in einer Besprechung einer Biographie von Beck in der „Zeit“ heißt⁶⁰, „pauschal heroisch getünchte“ Übermenschen gemacht werden.

In zweifacher, in sich gegensätzlicher Richtung könnte den Männern des Widerstandes aus den hier geschilderten Querverbindungen zur SS ein Vorwurf gemacht werden. Einmal insofern, als einige Mitglieder der Verschwörergruppe – Langbehn, Popitz, Schulenburg – vorübergehend Verbindung zur SS suchten. Hassell schreibt in seinem Tagebuch unter dem 24./25. Mai 1943⁶¹: „Tatsächlich wird in der Verzweiflung über das ‚Rollen zum Abgrund‘ und das Versagen der Militärs bei den ‚Gutgesinnten‘ immer häufiger die Möglichkeit erörtert, wenn alle Stricke reißen, sich der SS zum Sturz des Regimes zu bedienen . . . Nachher will man dann natürlich auch die SS ausschalten . . .“ Die Mehrzahl und die führenden Köpfe der Fronde, wie Goerdeler, Beck, Moltke, Stauffenberg, haben jedes Zusammengehen mit der SS weit von sich gewiesen. In der Tat ist es unvorstellbar, wie eine gemeinschaftliche Ausübung der Staatsgewalt durch SS und Widerstand nach erfolgreichem Umsturz hätte aussehen sollen. Aber wenn trotz der offensichtlichen Gegensätze einige ein gemeinsames Vorgehen mit der SS erwogen, so ist das kein Grund, denen, die diesen Weg des Austreibens des Teufels mit Beelzebub versuchten, die Lauterkeit ihrer Bestrebungen abzusprechen. Ein den gesamten Machtapparat beherrschender Diktator wie Hitler und eine – darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben – trotz mancher Kritik im Volk so tief verwurzelte Bewegung wie der Nationalsozialismus waren auf legalem Wege nicht zu beseitigen. Allein die Notwendigkeit, zu illegalen Mitteln zu greifen und vor gewaltsamer Tötung nicht zurückzuschrecken, bedeutet Verstrickung in Schuld. Daß die Männer des 20. Juli, aufgewachsen in Respekt vor Staat und Gesetz, solche Schuld auf sich nahmen, beweist nur die sittliche Größe ihres Entschlusses. Wer es unternimmt, eine Regierung zu stürzen, muß sich der bei einer Revolution unvermeidlichen Mittel bedienen. Daß sich unversöhnliche Gegner verbünden, um einen sonst unangreifbaren gemeinsamen Feind zu vernichten, ist in der Politik etwas Alltägliches. Kommunisten und Nazis sind vor 1933 mit Erfolg in dieser Weise vorgegangen, Hitler und Stalin taten sich zusammen zur Besiegung Polens, Stalin und der Westen zur Überwindung Hitlers. Man hat den Männern des 20. Juli vorgeworfen, sie seien zu wenig revolutionär und zu unpolitisch gewesen, um je einen Umsturz durchzuführen.

⁶⁰ 1965, Nr. 48, S. XXVI.

⁶¹ A. a. O., S. 279.

Der Versuch, sich der stärksten Macht im Staat zu bedienen, stellt immerhin einen politisch richtigen Ansatz zu einem erfolgreichen Staatsstreich dar.

Gegen die Mehrzahl der Widerstandskämpfer könnte man aus den geschilderten Beziehungen zwischen SS und Fronde eher den umgekehrten Vorwurf erheben, sie hätten ihre Unfähigkeit dadurch bewiesen, daß sie nur Marionetten in der Hand der SS gewesen seien. Nach dem oben Ausgeführten war vielen Verschwörern bewußt, daß die SS über ihre Pläne informiert war. Es bedeutete eine weitere Verminderung der Chance des Gelingens des Staatsstreichs, wenn die SS gerüstet und gewillt war, ihn aufzufangen und in eigene Regie zu übernehmen. Ob ihr das gelungen wäre, ist aber immerhin zweifelhaft. Man kann wohl annehmen, daß die Wehrmacht nach Hitlers Tod den Verschwörern, mit denen ihre Spitzen seit Jahren konspirierten, gefolgt wäre, nicht der SS. Ob sich die SS überall so widerstandslos hätte festnehmen lassen wie in Paris⁶² oder ob es bei dem Versuch der Überwältigung der SS zum Bürgerkrieg gekommen wäre, den die Verschwörer mehr als alles scheuten, oder ob durch Vereinbarung jene mindestens vorübergehende Kooperation erreicht worden wäre, wie sie Himmler offenbar vorschwebte, läßt sich nachträglich nicht beurteilen.

Daß die Verschwörer trotz der erkannten Gefahr einer Überspielung durch die SS den Staatsstreich unternahmen, liegt in der gesamten Richtung ihres Handelns. Niemand kannte die Zweifelhaftigkeit des Ausgangs besser als sie selbst. Berthold Stauffenberg soll einige Tage vor dem Attentat dem Unternehmen „kaum eine Chance“ gegeben haben⁶³. Hofacker sprach von einer Erfolgsaussicht von 5–10 Prozent⁶⁴. v. Tresckow erklärte, es komme nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt zu haben⁶⁵. Das Gelingen von Attentat und Putsch war ihnen am Ende gar nicht mehr das Entscheidende. Worum es ihnen ging und worin sie Erfolg hatten, war, in Deutschland selbst den Versuch zu wagen, aus eigenen Kräften dem Unrecht zu wehren, das Recht wieder herzustellen, die Freiheit zurück zu gewinnen.

⁶² v. Schramm dürfte irren, wenn er schreibt, im Hof der SS in Paris sei am Abend des 20. Juli alles für die auf den folgenden Vormittag angesetzte Erschießung von SS-Führern vorbereitet gewesen (a. a. O., S. 139). Die Verschwörer wollten keine Racheaktionen, keinen neuen 30. Juni. Nach Tötung Hitlers sollte die Verfolgung verbrecherischer Nazigrößen nur in einem ordentlichen Gerichtsverfahren erfolgen. (Hassell, a. a. O., S. 255; Art. 12 des Entwurfs eines „vorläufigen Staatsgrundgesetzes“, verfaßt von Popitz, Hassell, Planck, Jensen, Beck, abgedr. bei v. Hassell, a. a. O., S. 336 ff.).

⁶³ Ehlers, a. a. O., S. 186.

⁶⁴ v. Schramm, a. a. O., S. 67.

⁶⁵ Zitiert von Fabian von Schlabrendorff, *Offiziere gegen Hitler*, Fischer-Bücherei, 1959, S. 138.